

Geholt und gefeuert

■ Lübecks Intendant Nr. 14, Arno Wüstenhöfer, kehrte nach fünf Jahren nach Wuppertal zurück, diesmal als Chef des Hauses, das er zu großem Renommee führte. Für ihn kam Walter Heidrich, mehr geholt als gewählt. Ihm, der sich aus einem anderen Vertrag löste, wurde eindeutig versichert, dass er gewiss zwei Legislaturperioden in der Hansestadt bleiben würde. Das war sehr wichtig für ihn denn damit erreichte er das Pensionsalter.

Walter Heidrich war ein altgedienter, erfahrener Theaterpraktiker, der ganz klare Vorstellungen von einem Spielplan hatte. Seiner ersten „Einladung zum Abonnement“ bat er „um freundliches Interesse“ und formulierte eindeutig:

„Der Spielplan bringt eine Auswahl von musikalischen und dramatischen Werken des Welttheaters. Er stützt sich auf die im weiteren Sinne klassisch gewordenen Werke, die sorgfältig zu pflegen und mit Hingabe zu spielen, unsere ständige Aufgabe ist. Gleichzeitig werden wir auch bereit sein, das Neue aufzunehmen und uns damit auseinanderzusetzen, soweit es nicht nur neu, sondern auch wesentlich ist. Wir gehen in die neue Spielzeit mit der Gewissheit, dass Film, Funk und Fernsehen das Theater zwar ergänzen, aber die unmittelbare Begegnung des Publikums mit den Sängern und Schauspielern nicht ersetzen können.“



**Walter Heidrich,
Intendant Nr. 15 (1964-68)**

Heidrich hatte eine Nase für wichtiges und gutes zeitgenössisches Theater: Pavel Kohout und Heinar Kipphardt, Peter Weiss und Vaclav Havel, Peter Ustinov und Dario Fo, Peter Hacks und Slawomir Mrozek, Albert Camus und Samuel Beckett – alles in nur wenigen Spielzeiten. Und er hatte ein Gespür für hochtalentierten Nachwuchs. Er holte Irene Marwitz und Dietrich Neumann, die dann jahrzehntelang zu den Stützen des Lübecker Ensembles zählten. Und kamen mit Reinhild Solf und Gerd Böckmann, die ihren Weg nach Berlin und nahmen und zu Größen des anspruchsvollen Fernsehfilms wurden. Gerd Braasch wurde eine Stütze des Stuttgarter Schauspiels, Helmut Stange der Münchner Kammerspiele, das Ehepaar Franz Trager und Mar-

tha Kusztrich fasste Fuß bei Arno Wüstenhöfer in Wuppertal...

Es war eigentlich verwunderlich, dass Walter Heidrich in der Öffentlichkeit einen schweren Stand hatte, vor allem seitens der damals noch erscheinenden SPD-Zeitung „Lübecker Morgen“ – wo doch auf der Haben-Seite dieses Intendanten auch noch die Eröffnung des Studios steht, nachdem der Gelbe Saal, der jahrzehntelang als Dekorationsmagazin für die Kammerspiele gedient hatte, 1965/66 zur Spielstätte umgebaut worden war – und wo doch auch seit der Saison 1966/67 mit dem jungen GMD Bernhard Klee eine Mozart- und Mahler-Ära von hoher Qualität angebrochen war...

Auch im Ensemble des Musiktheaters waren Sänger, die bald anderswo auf sich aufmerksam machten wie Peter Haage, Frido Meyer-Wolff und Hans Sotin.

Übrigens wurde einmal mehr versucht zu sparen und einmal mehr an der falschen Stelle: Die Ballettgemeinschaft Lübeck-Kiel unter Prinzipal Heino Heiden überlebte die eine Spielzeit 1967/68 nicht – zu strapaziös war die tägliche Fahrerei zu Proben und Vorstellungen, zu aufreibend die Integration zweier etwas verkleinerter Corps de ballet, zu groß der da-durch eintretende Niveauverlust.

Vielleicht war es das Scheitern dieses Projekts, vielleicht war Heidrichs Programm nicht

kulinarisch genug, zu anspruchsvoll. Vielleicht war er mit seiner direkten Art in politischen Kreisen angeeckt. Jedenfalls wurde ihm 1968 gekündigt, und er saß auf der Straße. Man munkelte, dass die Hansestadt sich der Verpflichtung entziehen wollte, ihm die Pension zahlen zu müssen. Es kam dann zu einem Prozess, der mit einem Vergleich endete. Doch wieder einmal verließ ein guter Theatermann höchst frustriert Lübeck und das Haus an der Beckergrube.

Foto: TL

In einer Statistik des Deutschen Bühnenvereins für die Spielzeit 1966/67 rangierte das Lübecker Theater unter Städten vergleichbarer Städte an letzter Stelle – was den Etat und somit auch die öffentlichen Zuschüsse je Einwohner betraf. Bei einem Volumen von etwas mehr als sechs Millionen Mark steuerten die Gemeinde 3,03 Millionen, das Land 1,53 Millionen bei, vom Bund kamen damals (noch) 200.000 Mark. Weit mehr als eine Million erwirtschaftete das Theater selbst. Pro Kopf der Bevölkerung bildete die Hansestadt mit 18,89 Mark (plus 1,30 Mark für das Orchester) Gesamtsubvention pro Einwohner ebenfalls das Schlusslicht, davor Braunschweig, Kiel, Karlsruhe, Wiesbaden und an der Spitze Kassel mit fast der doppelten Summe lagen.

Güz